Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. №. 7.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 22. Januar 1844.

Hans Freundlich.

(Fortsetzung.)

Davon wußten besonders die Lehrburschen zu erzählen, die von den übrigen Gesellen und namentlich von dem langen Berliner oft gemißhandelt, von Hans aber so viel als möglich beschützt wurden. Ging er auf der Straße und sah ein armes Kind weinen, so unterließ er nie, es freundlich zu trösten und ihm von seinem dürftigen Lohne einen Schilling zu schenken. Begegnete ihm ein halbverhungerter Hund, so kaufte er dem armen Thiere ein Stück Brod beim ersten Bäcker, der ihm aufstieß. Glatteis'te es, so geleitete er manchen schwachen Greis, manche hülfsbedürftige alte Frau unaufgefordert in ihre Wohnungen. Lag ein armer Geselle irgendwo in seinem Dachstübchen an schwerem Siechthum danieder und Hans erfuhr es, so besuchte er den Verlassenen, wachte manche Nacht an seinem Lager und tröstete ihn mit frommen Worten und Gebeten, deren Hans recht viele und herzerquickende auswendig wußte. Mit einem Worte, Hans war die Liebe selbst. An den Spruch des Erlösers: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan, das habt Ihr mir gethan," gedachte er jeden Abend, bevor er die Augen schloß, und des Morgens, wenn er seinem mühseligen Tagewerk entgegen ging, war es auch sein erster Gedanke. Freilich war er nur ein blutarmer Geselle, dem, wenn er der Mutter im Schwabenlande seine monatlichen Ersparnisse hingeschickt hatte, verzweifelt wenig übrig blieb, seinen Mitmenschen mit Geld oder Geldeswerth helfend beizuspringen. — Aber auch dem Aermsten selbst bieten sich viele Gelegenheiten, Gutes zu wirken, wenn es ihm nur ernstlich darum zu thun ist, das Gebot der Liebe in Anwendung zu bringen. Ist es nicht durch die That, so sei es durch Rath und Trost, Lehre und Beispiel. Jedem ohne Ausnahme ward sein Pfund gegeben, er muß nur damit zu wuchern verstehen. Und Hans verstand das aus dem Grunde.

Das erste halbe Jahr im Hause des Meisters Poggenklas war ruhig dahingeflossen. Jeder Tag brachte ihm seine Arbeit, die er pflichtgetreu zur gänzlichen Zufriedenheit des Meisters vollendete. Die Hudeleien und Neckereien seiner Nebengesellen, welche ihn seines Vaterlandes wegen öfters aufzogen, ertrug er geduldig, und wenn ihn der Berliner höhnisch fragte, ob es denn wirklich gegründet wäre, daß die Schwaben erst im vierzigsten Jahre vernünftig würden, oder ob er auch ein so großer Jäger sei, wie die berüchtigten sieben Schwaben auf der Hasenjagd, dann pflegte er gewöhnlich lächelnd zu erwiedern, es wäre allerdings wahr, sein Vaterland hätte das voraus, daß darin Jeder ohne Ausnahme mit vierzig Jahre gescheut würde, während in andern Ländern Mancher zeitlebens ein Dummkopf bliebe. Und was die Jagdgeschicklichkeit beträfe, so schösse man bei ihm zu

Lande in der That weniger Hasen, aber auch zugleich weniger Böcke als anderswo. So suchte er, gutmüthig scherzend, die schlechten Witzbolde sich vom Leibe zu halten. Ließ man ihn demungeachtet dennoch nicht in Ruhe, so setzte er ihrer Bosheit ein geduldiges Schweigen entgegen, bis sie von selbst ermüdeten. Konnte er nun in diesem Hause sich auch nicht recht heimisch fühlen, und wurde er auch mitunter von der Sehnsucht nach dem schönen Neckarthale und der Mutter geplagt, so pries er sein Loos doch, denn er hatte gute Arbeit und leidlichen Verdienst; dazu war er von Natur mit einer ziemlichen Portion Zufriedenheit begabt und gehörte nicht zu Denen, die neidisch zu den Glücklichen hinauf, sondern zu denjenigen, welche theilnehmend zu den Armen und Elenden hinunter blicken und dann in dankbarer Empfindung gegen Gott mit dem bescheidenen Loose, das ihnen zu Theil geworden, vollkommen zufrieden sind. Und dennoch sollte auch der zufriedene Hans Freundlich seine Gemüthsruhe bald für lange Zeit verlieren.

Eines Morgens, es war an einem Sonntage, als er aus dem Dachkämmerchen, worin er nebst mehreren Gesellen schlief, herunter stieg und, das Gesangbuch unter dem Arme, die Kirche besuchen wollte, hörte er ein fröhliches Gelächter aus des Meisters Zimmer hervortönen. Es war aber nicht Meister Poggenklas, welcher lachte, sondern seine Tochter Katharina, die den vorhergehenden Abend von einem Freunde ihres Vaters, einem Gasthofsbesitzer, sieben Meilen von Hamburg in dem Städtchen Mölln wohnend, zurückgekehrt war. Dort hatte sie ein ganzes Jahr zugebracht, und die Hauswirthschaft aus dem Fundamente erlernt. Katharina's Lachen nun klang so glockenhell und allerliebst, daß Hans Freundlich sich versucht fühlte, seine Hand vom Drücker der Hausthür wieder abzuziehen und noch einige Minuten stehen zu bleiben, um sein Ohr an diesem lieblichen Lachen zu erlaben. Unvermerkt, ohne daß er eigentlich die Absicht hatte, näherte er sich der Stubenthür und, als wenn die Thüre ein Magnet und sein Ohr von Eisen gewesen wäre, legte er den Kopf an dieselbe, und horchte mit einem noch nie empfundenen Vergnügen dem Gelächter und den Worten des jungen Mädchens, welche ihrem Vater gerade eine drollige Anekdote von dem berühmten Till Eulenspiegel erzählte, der in Mölln begraben liegt.

Nun wollte es aber des Schwaben Unstern, daß Meister Poggenklas während des Gespräches zufällig die Thüre öffnete, die nach innen aufging, und unser Held dadurch, weil er sich etwas fest angelehnt hatte, so zu sagen, so lang er war, mit der Thüre — nicht in's Haus, wohl aber in die Stube fiel. Der Meister sprang erstaunt zurück, Katharina aber schrie laut und flüchtete in eine Ecke des Zimmers. Hans raffte sich erschrocken auf und stand nun beschämt und zitternd, wie ein ertappter Verbrecher da, ohne daß er im Stande war, ein Wort der Entschuldigung hervorzubringen.

„Ei, ei, lieber Freundlich, was soll das vorstellen?" rief der Meister. „Horchen Sie an den Thüren herum? das ist doch sonst nicht Ihre Sache."

Hans versuchte einige Worte der Entschuldigung herauszustottern, blieb aber stecken und ward dabei blutroth im ganzen Gesichte. Endlich traten ihm vor Angst und Scham die Thränen in die Augen.

„Na na, geben Sie sich nur zufrieden, Freundlich," versetzte Meister Poggenklas, der heute ganz besonders guter Laune war. „Sie werden es wohl nicht böse gemeint haben mit dem Horchen da. Kenne Euch junges Volk ja. Wenn Ihr in irgend einer Stube eine Schöne wittert, gleich möchtet Ihr gerne wissen, weß Geistes Kind sie sei. So wird's Ihnen wohl auch ergangen sein. Nun denn, so befriedigen Sie jetzt in Gottes Namen Ihre Neugier. Sehen Sie sich das hübsche Mädchen da an, 's ist meine Tochter Trinchen, das schönste und munterste Ding, das je einen Schneidermeister Vater nannte." Er schloß mit einem herzlichen Gelächter, nahm seine Tochter bei der Hand und stellte sie dem verlegenen Gesellen gegenüber.

Dieser aber wagte von des Meisters Erlaubniß keinen Gebrauch zu machen, sondern ward noch röther und verlegener als zuvor.

Meister Poggenklas wollte sich ausschütten vor Lachen über den närrischen Gesellen, der nicht einmal den Muth hatte, ein hübsches Mädchen anzublicken. „Sie sind mir der rechte Held, Schwabe," sprach er lustig. „Ein Schneidergeselle, und wagt kein Mädchen anzugucken. Das ist wirklich ein seltener Vogel. Na, einen Blick können Sie ihr doch wohl schenken; glauben Sie mir, es ist schon der Mühe werth."

Jetzt wagte Hans Freundlich endlich einen Blick auf das Gesicht des blühenden Kindes, das sich

lächelnd an seiner Verlegenheit ergötzte, aber er sollte diese Kühnheit bald bitter bereuen, denn dieser Eine Blick war an seinem spätern jahrelangen Herzenskummer Schuld.

Wir brauchen wohl nicht umständlich zu erzählen, daß es dem armen Gesellen, als er in die freundlichen schwarzen Augensterne Katharina's sah, so wunderlich zu Muthe ward, wie Jedem, der sich über Hals und Kopf bis über beide Ohren in ein Mädchen verliebt; daß er kaum wußte, als er eine Viertelstunde darauf sich in der Kirche befand, wie er dahingekommen; daß ihm an jenem Tage bei der Gottesfeier die nöthige Andacht fehlte, und endlich, daß er von da an sich noch einsamer als vorher in der großen Stadt fühlte und in seinem Kämmerlein viele stille Thränen weinte, und mitten im Schlafe oft „Katharina" rief, was die andern Gesellen hörten und ihn darüber gehörig hänselten.

So vergingen zwei Jahre. Für Hans Freundlich führten sie der Leiden gar viele mit sich; denn seine Liebe, die still, aber darum nur um so heftiger brannte, mehrte sich mit jedem Tage. Vergebens rief er sich oft zu, daß er ein wahnsinniger Thor sei, seine Augen zu der reichen Katharina zu erheben, welche nur die Hand auszustrekken brauchte, um an jedem Finger einen wohlhabenden Mann hängen zu sehen; daß es viel vernünftiger wäre, zu fliehen, dem Schauplatz seines Leides für immer den Rücken zu kehren, als hier in unbefriedigter Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit hinzusterben. — Er vermochte es nicht, sich loszureißen von der Stelle, wo die Holdselige weilte, selbst da nicht, als er sehen mußte, wie der lange Berliner, den er im Grunde des Herzens wegen seines leichtfertigen Wesens, seiner Aufschneiderei und Windbeutelei verachtete, sich dem unschuldigen Mädchen nach und nach auf eine listige Weise zu nähern wußte; wie er Vater und Tochter durch schöne Redensarten sich geneigt machte; wie Katharina, wenn sie einmal den Vater in der Werkstatt aufsuchte, immer so verstohlen und zugleich so sehnsüchtig nach dem hübschen Berliner blickte; wie sie, wenn ein Ball auf dem Elbpravillon oder im Schneideramthause war, immer mit ihm und fast nur mit ihm allein tanzte.

(Fortsetzung folgt.)

Männlich und Weiblich.

Der Mann.

Was weiblich ist, und Weibernamen trägt,
Ist falsch, und Falsches auch im Busen hegt,
Das ist ja klar und leicht beschreiblich:
Die Falschheit heißt's, denn sie ist weiblich.

Die Frau.

Was männlich ist und Männernamen trägt,
Nur Arges stets im rauhen Busen hegt,
Das ist ja klar und unverkennlich:
Der Argwohn heißt's, denn er ist männlich.

Der Mann.

Ein Weib, und wenn es zehnmal schwört,
Hat immer doch den Mann bethört,
An vielen hängt sie, glaubet mir,
Die Untreu heißt's, das spricht dafür.

Die Frau.

Ein Mann, und wenn er zehnmal flucht,
Läßt doch kein Mädchen unversucht.
Gewechselt muß es immer sein:
Der Wechsel heißt's, wer spricht hier nein?

Der Mann.

Ein Weib, das bleibt sich niemals gleich,
Ist täuschend, wie das Wetterreich,
Und lacht und weint zum Zeitvertreib:
Die Laune ist wohl auch ein Weib?

Die Frau.

Verdrüßlich ist der Mann im Haus,
Und zieht die Stirne finster kraus,
Er brummt, wo er nur immer kann,
Der Unmuth ist wohl auch ein Mann?

Der Mann.

Ist ein Geheimniß wo versteckt,
Das Weibchen drein ihr Näschen steckt,
Sie horcht und späht und forschet schlau:
Die Neugier heißt's, man kennt die Frau.

Die Frau.

Zu Allem, was man spricht und denkt,
Ganz naseweis der Mann sich drängt,
Und schlägt sich oft die Stirne an;
Der Vorwitz heißt's, man kennt den Mann.

Der Mann.

Und was das Weib nicht All's verthut!
Bald einen Shawl, bald einen Hut!
Was wendet sie an Putz und Zier?
Die Mode ist ein weiblich Thier!

Die Frau.
Und was der Mann nicht All's verpraßt.
Und zecht und säuft mit seinem Gast,
Trinkt Wein und Punsch und Baiersch Bier:
Der Trunk ist wohl ein männlich Thier!
Der Mann.
Die Flittertage sind verrauscht,
Das Weibchen nun auf Zank nur lauscht;
In Weibsgestalt sieht nun der Mann
Die Hölle in der Nähe an.
Die Frau.
Die Flittertage sind vorbei,
Das Männchen wird nun wild und scheu;
In Mann'sgestalt geht dann dem Weib
Der Teufel selber auf den Leib!
Der Mann (näher rückend und einlenkend).
Zwar wird beim Weib, man muß gesteh'n,
Und weiblich oft auch das geseh'n,
Was zart und hold in's Leben scheint:
Die Schönheit sagt, wie ich's gemeint.
Die Frau (auch näher rückend).
Zwar stellt den Mann, ich leugne nicht,
So manches Ding in schönes Licht,
Oft spricht sich Edles männlich aus,
Der Anstand ist beim Mann zu Haus.
Der Mann.
Das schönste Pflänzchen in der Welt.
Das Weib es in den Händen hält,
Wie heißt das Pflänzchen, zart gehegt?
Die Myrthe, die die Liebe pflegt!
Die Frau.
Das beste Reis im ganzen Land
Gedeiht nur unter Männerhand;
Wie heißt das Reis, so fruchtbeschwert?
Der Lorbeer, den der Ruhm genährt!
Der Mann (aufstehend und zu ihr hintretend).
Doch der Gefühle Hochgefühl
Dem Weiblichen zu Theile fiel.
(vor ihr hinkniend)
Zu deinen Füßen zieht es mich,
An **die** Versöhnung mahn' ich dich!
Die Frau (ihn aufhebend).
Du schließt mir wohl den Mund recht schlau,
Die letzten Wort' hat doch die Frau:
Und daß der Mann es dulden muß,
(indem sie ihn küßt)
Beweiset **der** Versöhnungskuß.

Mannichfaltiges.

* Die Reisenden wissen nicht genug die Ehrlichkeit der Finnländer zu rühmen. Vor Beraubung ist man auf den größtentheils wenig besuchten Landstraßen völlig sicher; das Abschneiden oder Vertauschen der Koffer ist etwas Unerhörtes. Vergißt ein Reisender auf der Station Geld oder andre Sachen, so wird ihm das vom Posthalter durch einen Reiter nachgeschickt, und mitunter ist das Verlorne schon wieder da, ehe es noch vermißt worden. Um Trinkgelder spricht weder der Fuhrknecht, noch sonst irgend ein Diener im Gasthause Jemanden an; in Neufinnland würde der Finne sogar beleidigt das Trinkgeld zurückgeben. — Letzteres kommt übrigens auch bei uns vor, wenn das Trinkgeld nämlich als zu klein erscheint.

* Im Pfandhause zu Darmstadt ist am 13. December die Kasse bei hellem Tage entwendet worden. Mittags, als Niemand im Bureau war, kamen drei Individuen, anscheinend Handwerks-Gesellen, legten eine Leiter an, und hämmerten und meißelten, als hätten sie eine ihnen aufgetragene Arbeit zu machen. Einer von ihnen stieg in's Kassenzimmer. Weder die Schildwache am nahen Korrektionshause, noch die Bewohner des Bürgerhospitals gegenüber dem Pfandhause, schöpften Verdacht; als die Beamten wieder kamen, war die Kasse geleert, und von den Thätern keine Spur mehr.

* In einer hiesigen Modewaarenhandlung soll sich vor Kurzem Folgendes zugetragen haben: „Was kostet von diesem Zeuge die Elle?" fragte eine etwas taube Dame. — „Sieben Groschen!" antwortete der Kaufmann. — „Was, siebzehn Groschen," sagte die Taube, „das ist zu viel, ich gebe dreizehn." — „Sieben Groschen," wiederholte nun der Kaufmann nochmals. — „So, sieben Groschen; ich gebe fünf."

Dem Einsender des Aufsatzes: **„Ueber den Einfluß von Vetterschaften bei Besetzung städtischer Aemter"** zur Nachricht, daß derselbe in dieser Gestalt und so lange der Verfasser der Redaktion gegenüber anonym bleibt, nicht aufgenommen werden kann.
D. R.

Druck und Verlag von W. Levysohn.